

« DAS BILDUNGSSYSTEM MUSS REAGIEREN KÖNNEN »

IM GESPRÄCH MIT DEPARTEMENTSVORSTEHER CONRADIN CRAMER

Interview: Valérie Rhein und Peter Wittwer

Was tut und was will der seit Februar amtierende basel-städtische Bildungsdirektor? Im vergangenen Mai hat Conradin Cramer an einer Medienorientierung einen ersten Überblick zu Themen vermittelt, die damals aktuell waren oder die er in nächster Zeit anpacken wird. Zu Bereichen, die für Lehr- und Fachpersonen besonders relevant sind, hat das Basler Schulblatt dem Departementsvorsteher zehn plakative – und auch etwas provokante – Thesen vorgelegt. Und hier sind Conradin Cramers Antworten.

Die Lehr- und Fachpersonen werden durch unnötige Bürokratie von ihrer Kernaufgabe Unterricht abgehalten.

Ich hoffe sehr, dass sich die Lehrpersonen nicht vom Unterrichten abhalten lassen! Das Unterrichten ist ganz klar die Kernaufgabe der Lehr- und Fachpersonen, und möglichst viel Zeit soll in die Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern fließen. Es ist mir ein wichtiges Anliegen, den administrativen Aufwand auf das Notwendige zu beschränken – und da sehe ich auch durchaus Handlungsbedarf. Einiges konnte ich schon vereinfachen, zum Beispiel bei einer Umfrage zu den Checks. Zurzeit sammle ich Beispiele für zu viel Bürokratie – und bin daran interessiert, von sogenannten Papiertigern zu erfahren.

Seit Jahren jagt eine Reform die nächste.

Die Kadenz, mit der in den letzten Jahren Reformen eingeleitet und umgesetzt worden sind, war tatsächlich sehr hoch – nun braucht es eine Phase der Konsolidierung. Allerdings können sich die Schulen dem Veränderungsdruck von aussen nicht einfach ganz entziehen: Wenn sich bei der Umsetzung des Generationenprojekts Schulharmonisierung zeigt, dass etwas nicht funktioniert, muss das Bildungssystem darauf reagieren können.

Lehrerinnen und Lehrer lehnen die integrative Schule ab.

Das erlebe ich anders: Ich glaube, es gibt einen grossen Konsens für möglichst viel Integration. Wo hingegen Integration einem Kind mehr schadet als nützt und Separation für alle Involvierten besser wäre, dürfen wir nicht dogmatisch sein. Wir müssen den Einzelfall gut anschauen und je nach Situation urteilen. Denn die Schülerschaft verändert sich stetig, was ein Integrationsystem auch überfordern kann. Ich denke da zum Beispiel an traumatisierte oder aus ganz verschiedenen Gründen stark verhaltensauffällige Kinder und Jugendliche.



Elefantenherde im Vorsteher-Büro: Auch wenn Conradin Cramer Tiere und insbesondere Rüsseltiere mag – allfällige Assoziationen zu Dünn- oder Dickhäutigkeit, Elfenbeintürmen und Porzellanläden wären verfehlt.

Foto: Felizitas Fischer

Basel-Stadt hat seine einstige Vorreiterrolle bei der Einführung von Tagesstrukturen verloren.

Diese These halte ich für falsch: Es geht nicht darum, durch eine Planung auf dem Reissbrett eine Vorreiterrolle zu suchen. Bei den Tagesstrukturen sind wir mit unserem pragmatischen Kurs auf einem guten Weg, den ich so weitergehen möchte. Unsere Finanzen lassen glücklicherweise weiterhin ein Wachstum zu, das sich am Bedarf orientiert. Die Einführung obligatorischer Tagesstrukturen halte ich nicht für sinnvoll, und das wäre für mich auch nicht pionierhaft.

Die Leistungschecks bringen weder Schülerinnen und Schülern noch Lehrpersonen etwas.

Nein, das ist nicht so. Die Vorbehalte der Lehr- und Fachpersonen habe ich deutlich vernommen, und ich bin selbstverständlich bereit, über die Checks zu diskutieren. Wir sind bereits daran zu überlegen, wie die Belastung für Lehrerinnen und Lehrer verringert werden kann. Nicht in Frage kommt für mich aber, die Übung vor Beendigung des ersten Durchlaufs abzubrechen. Das wäre nicht seriös. Und wir müssen neben der in sich bereits unterschiedlichen Wahrnehmung der Lehr- und Fachpersonen, Schulleitungen und Kinder die Interessen weiterer Anspruchsgruppen mitberücksichtigen: der Politik zum Beispiel oder der Akteure auf Sekundarstufe II.

Passepartout hat bei Eltern und Lehrpersonen keinen Rückhalt.

Das glaube ich nicht. Der Paradigmenwechsel hin zu einem früheren Erlernen von Fremdsprachen braucht ein Umdenken, leuchtet aber sicher nicht nur mir durchaus ein. Ich kenne zwar den Subjonctif und weiss, wo man ein Aigu setzt, doch wenn ich im Restaurant mehr als eine Bestellung aufgeben muss, komme ich rasch an meine Grenzen. In unserer immer mündlicher werdenden Gesellschaft ist es wichtig, dass Kinder schon früh das nötige Selbstbewusstsein entwickeln, um sich ohne Angst vor Fehlern in einer fremden Sprache austauschen zu können. Bei mehreren Schulbesuchen durfte ich einen konstruktiv-kritischen, selbstbewussten Umgang der Lehrpersonen mit den Herausforderungen der neuen Lehrmittel beobachten.

Die Gymnasialquote ist in Basel-Stadt viel zu hoch und die BM-Quote viel zu tief.

Ja, das ist so. Unser Ziel ist es, die Berufsmaturitäts-Quote zu erhöhen. Die berufliche Orientierung in allen drei Zügen der Sekundarschule wird dazu beitragen, vom bisherigen gymnasialen Königsweg-Denken wegzukommen. Unser durchlässiges Bildungssystem ermöglicht Kindern und Jugendlichen die verschiedensten Wege, und beide Maturitätsabschlüsse eröffnen ihnen Perspektiven.

Die Verwaltung des Erziehungsdepartements ist viel zu gross.

Das entspricht nicht meinem ersten Eindruck. Das ED ist im Vergleich zu Unternehmen in der Privatwirtschaft, in die ich in meiner früheren Tätigkeit als Anwalt Einblick hatte, schlank aufgestellt. Es hat in der Verwaltung sicher nicht zu viel Personal, das nicht ausgelastet ist. Problematisch kann es aber sein, wenn gute gemeinte Initiativen überborden. Hier werde ich mit einer verbesserten internen Koordination Gegensteuer geben.

Die Schweiz braucht keine 26 Bildungsdirektionen.

Als Anhänger des Föderalismus plädiere ich dafür, Dinge auszuprobieren und voneinander zu lernen, aber auch Eigenheiten zu bewahren. Das schweizerische Modell der punktuellen Zusammenarbeit, wie wir sie im Bildungsraum pflegen, halte ich für ein Erfolgskonzept. Wesentlich ist, dass wir nicht 26 komplett verschiedene Bildungssysteme haben. Ich meine aber, dass Basel-Stadt jedenfalls die kritische Grösse für eine eigene Bildungsdirektion aufweist.

Die Schulen werden in den nächsten Jahren angesichts steigender Schülerzahlen den Gürtel enger schnallen müssen.

Das hoffe ich nicht, und dagegen werde ich mich wehren. Finanziell sind wir sicher in einer komfortableren Ausgangslage als viele andere Kantone. Ich gehe deshalb davon aus, dass wir in den nächsten Jahren nicht einfach gleich viele Mittel auf mehr Köpfe verteilen müssen, sondern das jetzige Niveau zumindest halten können. Auch wenn sich die Finanzlage verschlechtern sollte, werde ich mich aus Überzeugung dagegen stemmen, dass bei der Bildung als Erstes gespart wird.

« ÜBERRASCHT, WIE SCHNELL ES KEINE GIPFELI MEHR GAB »

Was hat Sie in den ersten Monaten als Vorsteher des Erziehungsdepartements am meisten ...

... beeindruckt?

Die Vielfalt der Themen und Leute, die in diesem Departement arbeiten. Wie verschieden in einer Integrationsklasse, an einer Berufsfachschule oder in einer Französischlektion in der Primarschule unterrichtet wird, ist für mich wirklich beeindruckend. Oder auch die verschiedenen Berufsbilder. Ich habe vorher noch nie von Automechatrikern gehört und durfte dann an der Allgemeinen Gewerbeschule sehen, wie motiviert diese Jugendlichen arbeiten.

... beansprucht?

Die Verhandlungen für die Universität: Die Komplexität und der Druck sind hoch. Das ist das kälteste Wasser, in das ich bisher gesprungen bin.

... überrascht?

Wie schnell es an der GeKo keine Gipfeli mehr gab! Aber vielleicht fehlte mir da beim Anstehen auch die Erfahrung. Ich werde mir vornehmen, mich hier im nächsten Jahr cleverer zu verhalten.

... geärgert?

Gerade als Jurist ärgere ich mich über die Tendenz, Schulfragen zunehmend zu verrechtlichen, statt den gesunden Menschenverstand walten zu lassen. Ich denke da zum Beispiel an den Fall von Eltern, die rein präventiv einen Rekurs androhten, falls das Zeugnis ihres Kindes nicht ihren Erwartungen entsprechend ausfallen sollte. Hier gilt es, das Ermessen der Lehr- und Fachpersonen sowie der Schulleitungen zu schützen.

... gefreut?

Meine Bedenken, dass sich die Arbeit eines Departementsvorstehers in einem isolierten Rahmen abspielt, haben sich ganz und gar nicht bestätigt – das hat mich wirklich gefreut. Ich habe im Alltag mit vielen Mitarbeitenden regen Kontakt und spüre keinerlei Berührungängste.